

Von einsam zu gemeinsam

In München gibt es zu wenig bezahlbaren Wohnraum, was die Menschen beim Zusammenleben ERFINDERISCH WERDEN LÄSST.

TEXT: Christoph Kastenbauer

Wenn Traudl Nenz und Sophia Fersch in ihrer Küche in München-Trudering sitzen, wirkt erst einmal nichts ungewöhnlich. Eine vertraute Stimmung herrscht zwischen den beiden Frauen, die eine ernst, ein bisschen bestimmend, die andere zwitschernd, unbeschwert, voller jugendlichem Elan. Zwischen Traudl und Sophia besteht ein Altersunterschied von 54 Jahren. Sie könnten Großmutter und Enkelin sein, und in manchen Gesten und Blicken, auch im Klang der ausgetauschten Worte schwingt diese Nähe mit. Tatsächlich besteht keinerlei Verwandtschaftsverhältnis zwischen beiden, sie sind in gewisser Weise Mitbewohner – im Rahmen des Münchner Programms „Wohnen für Hilfe“.

In der bayerischen Landeshauptstadt ist das Wohnen längst keine Selbstverständlichkeit mehr – vor allem für Menschen mit weniger Einkommen. Da sie die hohen Mieten nicht mehr zahlen

können, haben sich im Jahr 2024 über 35.000 Haushalte um eine geförderte Wohnung beworben. Gerade einmal 2.282 haben eine erhalten. Die Wartelisten sind lang, die Verzweiflung groß. Laut offiziellen Zahlen nahm die Bevölkerung in München zwischen den Jahren 2000 und 2023 um fast ein Viertel (23 Prozent) zu. Neue Ideen müssen deshalb her in einer Stadt, die in gewisser Weise an ihrer eigenen Attraktivität leidet. Denn eben diese lockt sowohl gut zahlende Unternehmen als auch gut verdienende Neubürger an. Der Mietmarkt wird so immer mehr zum umkämpften Objekt, bei dem die einen die hohen Mieten zahlen können – und die anderen eben nicht.

Sophia ist hier ein gutes Beispiel. Auch sie kam vor vier Jahren von Würzburg neu nach München, macht hier aktuell eine Ausbildung zur Konditorin beim Feinkostunternehmen Käfer. Als ihre Beziehung in die Brüche ging und sie aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen musste, stand sie erst einmal vor dem Nichts. „Mit meinem Gehalt konnte ich mir keine eigene Wohnung leisten“, erzählt die 29-Jährige. Selbst ein WG-Zimmer kostet in München bis zu 800 Euro – und mehr. Die Lösung ihrer Notlage: ungewöhnliche Wege beschreiten, sich anders und neu zusammenfinden.

Denn alte Menschen haben im Bereich Wohnen ein ganz anderes Problem. Nachdem die Familie aus dem Haus ist und der Partner verstorben, leben viele Senioren oft allein auf vielen Quadratmetern – und vereinsamen zunehmend. „Ich finde es schön, dass da jemand da ist“, sagt Traudl und lächelt kurz in Richtung Sophia. Die 83-Jährige wohnte bisher allein in einem kleinen Einfamilienhaus in München-Trudering, ist geschieden, ihre beiden Kinder sind weit weg, in San Francisco und an der Ostsee. Neben der Einsamkeit kam bei Traudl auch die Sorge, in einem Notfall keine Hilfe zu bekommen. Deshalb die Idee, sich bei dem Verein „Beinander“ zu melden. Dessen Projekt „Wohnen für Hilfe“ bringt Alt und Jung zusammen – am Ende profitieren alle.

Bei Traudl und Sophia ging es ganz schnell. Es habe einfach gepasst, von Anfang an, oder, wie es die junge Frau ausdrückte: „It's a match.“ Ein Telefonat, ein Kennenlernen, danach:



Die Frauen um Geschäftsführerin Angela Lang und Vereinsgründerin Christina Lippmann (v.l.) haben genug vom Abspülen für Männer.



Eine besondere Harmonie zwischen Alt und Jung: Sophia (l.) und Traudl haben sich über „Wohnen für Hilfe“ gefunden.

„Du kannst schon mal deine Koffer holen.“ Seitdem bewohnt die Auszubildende ein 20-Quadratmeter-Zimmer mit eigener Kochnische. Und das, ohne Miete zu zahlen, nur an den Nebenkosten beteiligt sie sich mit 100 Euro. Dafür hilft sie, 20 Stunden im Monat, das ist der Deal: pro Quadratmeter Wohnraum eine Stunde den alten Menschen unterstützen, mit leichten Arbeiten, Putzen, den Garten in Ordnung halten, einkaufen. Pflege ist im Übrigen im Programm ausgeschlossen, dazu braucht es ausgebildetes Fachpersonal.

Und es funktioniert. Dieser neue Weg. Wenn ein Zuviel und ein Zuwenig sich ausgleichen und dabei auch noch bereichern. „Sie ist für mich sowas wie eine Ersatz-Oma“, erzählt Sophia. Ein offenes Ohr, das hat die 83-Jährige für ihre Mitbewohnerin immer – auch wenn es gerade nicht passt. „Einmal war ich am Telefon, da kam Sophia nach Hause und wollte mir aufgeregt was erzählen. Dann habe ich gleich nichts mehr gehört“, erzählt Traudl. Lautes Gelächter, eine freundliche Berührung, ein selbst gebackenes Plätzchen zum Runterkommen: Die sanfte Harmonie zwischen beiden wird trotz des Altersunterschieds sofort spürbar, wie in einer langjährigen WG.

„Wohnen für Hilfe“ ist ein neues Konzept, das funktioniert. Das Wohnraum schafft, und noch viel mehr, soziales Gefüge, Menschlichkeit, Zusammenhalt – Werte, die heute wichtiger sind denn je. Andere haben nicht so viel Glück. Um die 11.000

Menschen haben in München keinen festen Wohnsitz, übernachten bei Freunden oder gleich im Wohnwagen. Eine junge Lehrerin etwa lebt seit über einem Jahr in ihrem Van auf einem der städtischen Campingplätze. Mehr will sie über sich nicht preisgeben, zu groß ist die Furcht vor möglichen Folgen. Die Rechtmäßigkeit von Dauercamping ist umstritten, vom sozialen Makel in einer reichen Stadt wie München ganz zu schweigen.

NACHBARSCHAFTLICHES LEBEN FÜR FRAUEN IM ALTER

Gemeinsam gegen die Misere – das scheint oft die beste Lösung. Christa Lippmann ist eine rüstige Diplom-Psychologin über 70, voller Energie und mit einem offenen Lächeln. Vor über 30 Jahren gründete sie den Verein „Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter“. Dessen zentrales Ziel: Wohnprojekte für Frauen zu schaffen. Aktuell sind es bereits sechs in ganz München, ein siebtes ist in Vorbereitung. Jahrelang begab sich Lippmann auf die Suche nach günstigem Wohnraum, in dem sie ihre Frauen-Wohngruppen unterbringen konnte, pilgerte unermüdlich von A nach B.

Schließlich gelangte sie mit ihrer Hartnäckigkeit bis in die Chefetage der sozialen Wohnungsbaugesellschaft Münchner Wohnen. „Das war eine alte Riege von Managern, die den ➔

Wert solcher Frauen-Gruppen schnell erkannt hat. Ab dann hatten wir Verbündete, mit denen unsere Projekte deutlich leichter umzusetzen waren.“

Wir treffen uns im Wohnprojekt in der Arnulfstraße an der ehemaligen Paketposthalle. In dem dortigen Neubaukomplex – in dem noch zahlreiche andere Parteien leben – haben neun Frauen ihre jeweils eigene Wohnung. Im Aufenthaltsraum der Gruppe ist weit und breit kein Mann in Sicht. „Abspülen und die Wäsche machen wir für niemanden mehr“, sagt Lippmann und die anderen Frauen lachen. In dem Vereinskonzert geht es um den besonderen Umgang des weiblichen Geschlechts untereinander, den leichteren Beziehungsaufbau, die Möglichkeiten eines zwanglosen Miteinanders. „Männer wollen immer den Direktbezug“, erklärt die Diplom-Psychologin. „Wenn wir hier Männer hätten, würde es uns so gehen wie in anderen Gruppen. Der Mann sucht sich eine Schöne raus, und dann ist man gleich zwei los. Die Stabilität bei uns kommt davon, dass wir nur Frauen sind.“

Frauen haben es im Übrigen beim Thema Wohnen in München besonders schwer. Viele Seniorinnen leiden deutlich mehr unter Altersarmut, da gerade in der Boomer-Generation oft noch eine größere wirtschaftliche Abhängigkeit zum männlichen Partner bestand. Die Wohngruppen gewährleisten hier nicht nur eine günstige Miete (rund zehn Euro pro Quadratmeter), sondern auch Sicherheit vor Kündigungen: Eigenbedarf und andere Formen der ordentlichen Kündigung entfallen bei der sozialen Wohnungsbaugesellschaft.

„ES IST WICHTIG, IN DIE SPRACHFÄHIGKEIT ZU KOMMEN“

Wie bei Traudl und Sophia profitieren hier alle. Die Frauen gehen nicht nur gemeinsam zu Lesungen, unternehmen Busreisen zu Ausstellungen oder feiern zusammen auf dem Oktoberfest. Man

kümmert sich umeinander, hat ein offenes Ohr, wird hellhörig, wenn es dem anderen nicht gut geht. Geschäftsführerin Angela Lang ist wie Lippmann Psychologin und begleitet die Gruppen mit fundierter Beratung – gerade wenn Seniorinnen nach einer längeren Isolationserfahrung neu in die Gemeinschaft kommen. „Wichtig ist, dass die Frauen dann in ihre Sprachfähigkeit kommen. Davor haben sie allein gewohnt, und jetzt sollen sie über ihre Gefühle reden, das kann manchmal schwierig sein“, erklärt Lang.

Das Füreinanderdasein zahlt sich aus – und das nicht nur in finanzieller Hinsicht. Eine gute psychische Gesundheit durch soziale Kontakte und vielseitige kulturelle Beschäftigung führe auch zu physischer Fitness bis ins hohe Alter, davon sind die beiden Psychologinnen überzeugt. Und ihre Wohngruppen sind dafür das beste Beispiel: „Wir haben bei uns keinen einzigen Pflegefall“, schwärmt Lippmann. Dabei sind die ältesten Frauen in der Wohngruppe in Pasing über 90 Jahre alt. Die weibliche Einfühlsamkeit könne dabei ganz konkret Leben retten. Lang berichtet von einem Fall, als eine Frau aus der Wohngruppe keinen Krankenwagen rufen wollte, und eine andere so lange auf sie einwirkte, bis der Notarzt doch noch herbeizitiert wurde – und das keine Sekunde zu früh. „Bei zwei Männern wäre das Ganze vielleicht anders ausgegangen.“

Dass keine Missverständnisse aufkommen: In Lippmanns Verein hat man nichts gegen das andere Geschlecht. „Wir sind vielleicht eine Frauengruppe, aber wir leben nicht im Kloster“, sagt Elke, die seit fünf Jahren Teil der Wohngruppe ist. Tatsächlich öffnet sich die Gruppe auch nach außen, bietet für alle Hausbewohner einmal im Monat einen Anlaufpunkt, ob zu verschiedenen Beratungsthemen oder einfach zum Nähen, Spielen oder Kaffee und Kuchen im Hof. Ganz allgemein beschreibt das den Umgang der Münchner beim Thema Wohnen recht gut: Man hilft sich, auch und gerade, weil die Zeiten schwierig sind.

Zurück in Trudering hat Traudl gerade Kaffee aufgesetzt. Sophia spricht darüber, dass sie gern in München ihren Meister machen würde, wofür sie aber noch mindestens ein weiteres Jahr bei Traudl leben müsste. „An der Lust liegt es nicht“, sagt die alte Dameforsch. Sie hat nach eigener Einschätzung einen sogenannten Traudl-O-Ton, an den sich Sophia anfangs erst gewöhnen musste – eine Art, Dinge schonungslos anzusprechen, Worte ohne hübsche Verpackung. „Keine Ahnung, ob ich in einem Jahr überhaupt noch am Leben bin.“

„Bist du“, sagt Sophia leise und lächelt zärtlich. Auch sie weiß, dass sie in diesem Fall wohl sofort aus der Wohnung ausziehen müsste. Beim Thema Wohnen ist aktuell in München nichts leicht. Aber gerade gemeinsam kann es hin und wieder auch ziemlich schön sein.

WOHNEN FÜR HILFE – SO FUNKTIONIERTS

Wer ein Zimmer sucht oder zu vergeben hat, kann sich zunächst telefonisch bei „Wohnen für Hilfe“ melden (Telefon: 089/13 92 84 19-20). Nach ausführlicher Beratung und einem persönlichem Vorstellungsgespräch beginnt der Vermittlungsprozess: Wenn ein mögliches Wohnpaar gefunden wurde, findet ein Kennenlernen statt. Wenn es passt, wird eine Vereinbarung zur Wohnraumüberlassung getroffen. Die ersten vier Wochen gelten als Probewohnen, die Wohnpartnerschaft kann in diesem Zeitraum jederzeit beendet werden. Auch während des Zusammenwohnens wird die Wohnpartnerschaft begleitet.